

Der lyrische Ulan.

Humoreske von Raphael Ravi.

Jedes ein'ge Quartier,
Wacht mir riesiges Pfäff,

Also dichtete Bruno von Böhmer,
der eleganteste und übermüthigste der
Offiziere des gelben Ulanen-Regiments,

Hin und wieder gelang ihm auch
eine bessere Strophe, und der Zufall
hatte es gewollt, daß eine solche in die
Hände von Baroness Gerda gelangt war.

Der Geheimrath und der Oberst
sahen bald den verlegenen Leutnant an,
bald Gerda, auf deren Gesicht
Blässe und Röthe wechselte.

Der Oberst nahm nun das Wort,
nachdem er mit seinem Bruder einen
Wid gewechselt hatte.

Die Meldung — Dichtung: Rosenfee —
Ausgetauscht — o Zemie!
Doch Parodon — Verlobungstuch —
Glück im Unglück! Hochgenuß!

Leiden und Freuden eines Lord-Majors.

Der Lord-Major von London wird
betanntlich immer nur auf ein Jahr
gewählt und hat rein repräsentative
Verpflichtungen.

Ganz beraucht von diesem Anblick,
sowie von einem guten Tropfen aus
den Kellern des Geheimraths setzte er
sich nach dem Dejeuner an seinen
Schreibtisch und begann einen Liebes-

Nachdem er so getobt, steckte er das
Papier in einen Umschlag, den Um-
schlag in die Brusttasche und ging
brummend in den Stall.

„Ach bin kein Laubbirch, der auf
Antwort wartet.“ Sprach er zu sich,
auch ist mir davon nichts befohlen!

Über ihre eigene Person sind auch
Wahrsager unwillig.

Der alte Yankee.

Eine Geschichte aus der Älter Zeit.
Von Fritz Brentano.

Hans Bartelmann war nach 30-
jähriger Abwesenheit als wohlhaben-
der Mann aus Amerika zurückge-
kehrt. Er hatte sich in seiner pfälz-
ischen Vaterstadt dicht vor dem Thor
ein nettes Häuschen mit Garten er-
worben, in dem er nach einem ar-
beitsreichen Leben nun seine Tage in
beschaubarer Ruhe verbrachte.

Rur über eine Nachbarschaft ärger-
ter er sich höllisch — über die vier
Wuamler, die dadrüber herumlungen-
ter und von früh bis spät dem lieben
Herrgott die Zeit ablaben.

Hinter Bartelmann's Garten, auf
einem ihm gehörigen Wiesenfeld, lag
schon seit langen Jahren ein mächtiger
Müllhaufen, der dem Yankee die Aus-

Nachdem er mit seinem Bruder einen
Wid gewechselt hatte,
wurde er nicht aufgegeben, denn wirklich
arbeiten war nicht die Leidenschaft der
Biere. Als sie ihren ersten Schreden
über das Ansehen des Yankee über-
wunden hatten, blickten sie sich gegen-

Einige Tage später verbreitete sich
im Städtchen ein seltsames Gerücht.
In dem uralten Müllhaufen sollte
vor langen Jahren ein Spibube eine
eiserne, mit Gold und Kassenscheinen
gefüllte Kaffeke, die Frucht eines
lohnenden Einbruchs, versteckt haben.

Und dann ereignete sich im Ver-
lauf der nächsten dunklen Herbstnächte
etwas Seltsames. Nach Mitternacht,
als die ganze Einwohnerschaft und
mit ihr der alte Thormächter Söffler
den Schlaf der Gerechten schliefen,
wimmelten einige geheimnißvolle Ge-
stalten um den Müllhaufen, der, wie
Hans Bartelmann silberglänzig
schmumzeln bemerkte, eben Worten
um ein Beträchtliches kleiner gewor-

Der Besitzer dieses Grundstücks
mag sich ob der eben so reichlichen,
wie unverhofften Pünkung seiner
Wiese nicht wenig gefreut haben, noch
mehr aber freute sich der alte [marke
Yankee, als er am Nachmittag nach
der losenlosen Fortschaffung seines
Mülls zu dem gründlich hereingefal-

lenen Faulenzerdierblatt treten und
dessen Sprecher, dem veroffenen Jo-
chen, die harmlose Frage vorlegen
konnte:

„Na, mit der, die ich in den Müll
hineingelassen habe“, antwortete la-
chend der Alte.

„Et, Dich soll so e pälzisches Dun-
neweiter verschlage!“ rief wüthend
Jochen. „Dann war also die ganz'
G'schicht norr e Schwindel?“

Damit zog er ab und ließ die ver-
dächtig Biere stehen. Den Schaden
hätten sie weg, für den Spott brau-
chten sie sich nicht zu sorgen. Denn 14
Tage lang lachte das ganze Städtchen
auf ihre Kosten.

Afrikanische Jagderlebnisse.

Am Stammtische des „Goldenen
Löwen“ hatte sich eine größere Zahl
von Besuchern eingefunden als sonst.
Der Grund lag darin, daß Fritz, des
Schmiedemeisters Ruzge Sohn, aus
Afrika zurückgekehrt war, wo er einige
Jahre der Schutztruppe angehört
hatte. Da gab es nun viel zu fragen
und zu erzählen, und Fritz war un-
ermüdblich im Aufzählen der felsam-
sten Kriegs-Erlebnisse, bis das Ein-
treten des Herrn Oberförsters das Ge-

Ein ungeöhnlich interessante
Ausstellung ist gegenwärtig in dem
königlichen Kollegium für Chirurgie
in London zu sehen, nämlich eine
stättliche Sammlung von Knochen
und anderen Leberleibfeln der Be-
wohner des Nilthals von vorgeschicht-
lichen Zeiten an bis in die ersten
Jahrhunderte der christlichen Zeitrech-
nung. Nicht weniger als 57 Begrä-
nisplätze haben das Material für
diese Ausstellung hergeben müssen.

Das Monocle der Damen.

Aus London wird berichtet: Die
eleganten Damen der englischen
Hauptstadt durchsuchen eifrig die An-
tiquitätenläden, um den Anforderungen
der neuesten Mode gerecht zu
werden: der der Monocles. Das
Cinglas wird freilich nicht nach
männlichem Vorbild in's Auge ge-
klemmt; man trägt es an einem
kunstvoll gearbeiteten kostbaren Hal-
ter, mit dem man das Glas in der
Art einer Lognette von Zeit zu Zeit
vor das Auge führt, wenn etwas be-
sonders Interessantes die Aufmerk-
samkeit der Schönen fesselt. Der
reichste Juwelenhandel verzert diese
Halter, je älter die Arbeit ist, um
so höhere Preise werden gezahlt. Per-
len, Amethyste und glitzernde Steine
blinden da auf schillerndem Perlmut-
tergrunde, auf alter Goldarbeit, auf
seiner ziselirten Silberfäden oder auch
auf besonders erlesenen Stücken kost-
baren Schildpatts. Wie die Log-
nette, wird auch das Cinglas an einer
Büchse, um den Hals oder die Taille
geschlungenen feinen Kette getragen,
und insbesondere für ganze Büchse
seine Ketten von zartester leichtster
Gliederung werden außerordentliche
Preise gezahlt. Alte Goldschmiedear-
beit wird dabei am meisten gesucht,
und die Antiquare haben ihre Roth,
alle Wünsche ihrer schönen Kundin-
nen zu befriedigen.

Ein Auweeg.

Arzt: „Ja, Mina, Gutes kann ich
Ihnen in Ihr Dienstbuch aber nicht
schreiben.“
Mina: „Sind S' so freundlich,
Herr Doktor, und s'reiben Sie's halt
wie ein Rezept!“

Swedlos.

Amtmann: „Wenn Sie noch ein-
mal als Stromer eingebracht werden,
lasse ich Sie einfach über die Grenze
schleichen!“
Stromer: „Wird nicht viel helfen,
Herr Amtmann, ich bin ein grenzen-
loser Lump.“

Serkreut.

Frau Professor: Du, Mann, jetzt
müssen wir uns einmal über das Ge-
zungsmaterial besprechen. Der Win-
ter steht vor der Thür!
Professor: Sag, er soll später wie-
der vorbeikommen.

Tempora mutantur.

Beim Durchblättern des Jahrgan-
ges 1803 der Kölnischen Zeitung
sah ein Leser des genannten Blattes
einige kurze Mittheilungen über
das Verhältnis des damaligen Kai-
serstaats Marotto zu den europä-
ischen Mächten sowie zu Amerika.
Bei der jetzigen Zeitlage dürfte ihre
Wiedergabe nicht uninteressant sein;
wir lassen sie ohne weitere Erläute-
rungen folgen: „Der Kaiser von Marotto
hat von dem österreichischen Kaiser,
als demaligen Besitzer des venetianischen
Gebietes und der Schiffahrt, den
Tribut verlangt, den ihm die erlos-
chene Republik Venedig vormals zu
zahlen pflegte. Möchte Kaiser Franz
diesem schwarzen Afrikaner ungefähr
in dem Tone antworten lassen, wie
unlängst Bonaparte dem Oberanfüh-
rer des Raubnetzes von Algier ant-
wortete: „Der österreichische Mo-
narch ist zu mächtig, um dir zinsbar
zu sein.“ (In einem früheren Artikel
war nämlich mitgetheilt, daß Ver-
wicklungen zwischen Frankreich und
Algier bestanden, da der erste
Konsul dem gewöhnlichen Tribut, der
unter dem Namen von Gesandten
entrichtet wurde, sich nicht unterwer-
fen wollte.) — „Der Kaiser von Ma-
rotto hat den Genuesern den Krieg
erklärt, und ein genuesisches Schiff
hat Langer genommen.“ — „Die ame-
ricanische Fregatte Philadelphia hat
den 15. September die marokkanische
Korvette Marboja genommen. Die
Befehle dieser Korvette, sowie ander-
er marokkanischer Kriegsschiffe pin-
gen dahin, holändische, amerikanische,
lübbeckische, bremische, österreichische,
venetianische und genuesische Schiffe
sowie die Schiffe aller Nationen auf-
zubringen, die keinen Konsul im Ma-
rokanischen haben.“ — „Der ame-
ricanische Konsul H. Simpson wurde
am 4. September in Tanger, um 11
Uhr Nachts, verhaftet und ins Gefä-
ngniß geschleppt, weil die America-
ner eine marokkanische Fregatte wegge-
nommen hätten. Auf die Dazwischen-
kunft der übrigen Konsuls wurde er
insoweit freigesetzt, daß er nicht ohne
Ermittlung des Kaisers das Land
verlassen dürfe.“

Was ein altägyptischer Friedhof erzählt.

Ein ungeöhnlich interessante
Ausstellung ist gegenwärtig in dem
königlichen Kollegium für Chirurgie
in London zu sehen, nämlich eine
stättliche Sammlung von Knochen
und anderen Leberleibfeln der Be-
wohner des Nilthals von vorgeschicht-
lichen Zeiten an bis in die ersten
Jahrhunderte der christlichen Zeitrech-
nung. Nicht weniger als 57 Begrä-
nisplätze haben das Material für
diese Ausstellung hergeben müssen.

Gerade recht.

Rabfahrer (der kopfüber in den Mo-
rast fährt): „Thut nichts...
Schlammwäber hat mir der Arzt ohne-
hin verordnet!“

Aus der Instruktionkunde.

Unterschied: „Welches ist das mi-
litärische Hauptgericht?“
Retrut Müller: „Erbsen mit
Sped!“
Unterschied: „O, Sie Riesenta-
meel! Das Kriegsgericht ist's!“

Sinnschollen.

Kunde: „Das sind ja Kallseier, die
Sie mir verkauft haben, und Sie ha-
ben doch behauptet, die Eier wären
frisch.“
Händler: „Das sind sie auch. Ich
hatte sie erst einige Minuten vorher
frisch aus dem Kall geholt.“

Verbätzig.

Dame: „Ist der Rothwein echt?“
Wirth: „So echt wie Ihre rothen
Wangen, mein Fräulein!“
Dame (verlegen): „Schiden Sie
wir ein Glas Bier.“

Unglaublich.

Richter: „Sie haben mehr wie zehn-
mal Ihren Beruf gewechselt! Was
waren Sie denn zuletzt?“
Angeklagter: „Uhmacher.“
Richter: „Und warum haben Sie
auch diesen Beruf wieder aufgege-
ben?“
Angeklagter: „O mein — wenn d'
halt allaweil d' Rad'n verwechselt!“

Ne nachdem.



A.: Wer war denn der ungeschliffene Bauer, mit dem du vorher sprachst?
B.: Das war der vielfache Millkonär- und Rittergutsbesitzer Klog.
A.: Was, so ein feiner Mann?